Die Wolke

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572309

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kannten, liest er an einem silbernen Armbandührchen die Zeit ab.

Die Tochter.

Eine edle, schlanke Gestalt, ganz in Weiß gekleidet. Ihr Gang hat in seiner Sicherheit fast etwas Männliches, ohne die Feinheit der Erscheinung zu mindern. Der schmale Kopf liegt wie aufhorchend leicht im Nacken, und die Augen, die ohne eine bestimmte Farbe sind, blicken unverwandt ins Weite. Ihr Antlitz ist blaß, und an den Schläfen sieht man feine bläuliche Aederchen; aber der Glanz ihrer Augen ist Lebenskraft und Lebensfreude.

Alle schauen ihr nach; einige bleiben stehen.

Ich möchte sie kennen lernen, die nun als ein schöner Traum in meinem Geiste fortlebt, ich möchte den Klang ihrer Stimme hören — wie unendlich weich muß er sein —, in die Tiefen ihrer Seele möchte ich blicken; denn ich weiß, dort ist der Adel, der über ihrem äußern Wesen schwebt.

Ich möchte sie sehen in einem schnittreifen Kornfeld, mit Kornblumen und rotem Mohn.

Die Kleine.

Es ist wohl das Kind eines Arbeiters. Seine Schuhe sind derb, das Kleidchen einfach und von dauerhaftem Zeug.

Das über der Stirn fein gekräuselte Flachshaar ist im Nacken von einem schmalen roten Band zusammengehalten. Ueber dem frischen Gesichtchen mit dem zarten fast durchsichtigen Näschen liegt ein leichter Ernst. Vielleicht ist es der Stolz, mit dem Marktkörbchen der Mutter einen Einkauf besorgen zu dürfen, vielleicht, daß auch dieses Kind schon den Ernst des Lebens verspürt hat — wer weiß?

Durch Gruppen schreiender Männer und Weiber gelangt die Kleine nach der Mitte des Platzes. Ein alter Händler, auf einem umgestürzten Korbe sitzend, schwarzglänzende Kirschen in der Hand wiegend macht mit überlauter Stimme einer jungen Dame klar, warum er diese Kirschen nicht billiger geben kann. Sein tränendes Auge folgt dabei mißtrauisch den Bewegungen einer schlichten Frau, die neben ihm arglos seine Ware prüft.

Wie die junge Dame das hinter ihr stehende Mädchen bemerkt, wirft sie ihm lächelnd eine Handvoll Kirschen ins Körbchen. Und ob dem verwunderten Gesichtchen belustigt, löst sie von einem Strauß einige Blumen und reicht sie dem Kind, das fast zu danken vergißt.

Nachdenklich geht es über das holperige Pflaster dahin und bestaunt die zierlichen Glöckchen in seiner Hand wie ein Wunder. Nach einer Weile sieht es sich verstohlen nach der Dame um; dann legt es die Blumen ins Körbchen und beginnt die Kirschen zu essen.

Die Wolke

Ueberm tannendunkeln Hügelrunde,
Schimmernd schlank auf blaustem Himmelsgrunde,
Sah ich eine Frühlingswolke stehn.

Wesen ward mir in der Lieblich-Lichten,
Was ich in der Sehnsucht Traumgesichten
Jemals Reines, Göttliches gesehn.

Und so blickt' ich ohne Regung lange,
Lange nach dem dunkeln Hügelhange,
Wo das klare Wolkenwunder stand.

Und ich wußte, als ich mir entgleiten
Sah das Himmelsbild: Für alle Zeiten
Glänzt es fort in meinem Seelenland.

Albert Fischli, Muttenz.